

Das Martyrium des hl. Florian

Der stolze Bau des Römerreiches war schon am Einstürzen, als Kaiser Diokletian (284—304) versuchte, den Verfall dadurch abzuwenden, daß er das Reich besser durchorganisierte und unbequeme Elemente beseitigte. Damals wurde die Randprovinz Norikum zweigeteilt (in Binnen- und Ufernorikum) und wurden Maßnahmen gegen die Christen eingeleitet. Vier rasch aufeinanderfolgende, sich jeweils verschärfende Edikte bestimmten u. a., daß alle Christen in angesehenen Stellungen von ihrem Posten entfernt werden sollten und schließlich, daß jeder Christ seinem Glauben durch die Darbringung eines Opfers für die heidnischen Götter absagen sollte. Davon wurde auch ein Mann namens Florian betroffen.

1. Für Christus ins Exil

Florian war der höchste Zivilbeamte der Provinz Ufernorikum, der Vorsteher der Kanzlei des Statthalters. Und er war Christ. Längst hatte das Christentum seinen Weg über die Alpen genommen. Soldaten und fahrende Kaufleute hatten die Botschaft des Evangeliums vermittelt. Es war allmählich auch gelungen, kleinere und größere Gemeinden aufzubauen. Wir dürfen solche jedenfalls in Ovilava (Wels), der Hauptstadt von Ufernorikum, und in Lauriacum (Lorch), der Lagerstadt an der Enns, annehmen.

Die Christen hielten wie Pech und Schwefel zusammen. Sie trafen sich zu kultischen Feiern und stärkten sich am Tisch des Herrn. Ihr enger Zusammenschluß nach Art einer Partei und ihre geheimen, unter Ausschluß der übrigen Mitbürger veranstalteten Versammlungen machten sie verdächtig. Aber im wesentlichen konnte man damals ungestört seiner Überzeugung leben. Bis plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, Diokletian seine Christenerlasse herausgab.

Statthalter in Ufernorikum war damals Aquilinus. Schon das erste Edikt des Kaisers nötigte ihn, auch seinen eigenen Kanzleichef zu entlassen.

Nach einer steilen Karriere, die Florian in seine hohe Stellung, die ihn ausfüllte und seiner Begabung entsprach, gebracht hatte, wurde er ohne irgendein Vergehen über Nacht entlassen. Und er durfte nicht einmal am Ort bleiben, an dem er seine Freunde und seine Familie hatte (Wels oder Lorch). Es wäre freilich ein Leichtes gewesen, das Amt zu behalten. Florian hätte ja „nur“ aus der Gemeinschaft der Christen austreten müssen. Aber genau das kam für ihn nicht in Frage. Er gab lieber alles andere auf — als seine Überzeugung. So begab er sich nach Cetium (St. Pölten). Er ging für Christus ins Exil.

2. Für die Christen in den Tod

Wir wissen nicht, ob sich Florian den Ort für seine Zwangspension selbst ausgesucht hatte. Möglicherweise hatte ihm auch sein Chef diesen Platz angewiesen, um seinem verdienten Mitarbeiter die Chance zum Untertauchen zu geben. Hätte sich Florian in Cetium ruhig verhalten, hätte er sich nicht exponiert, es wäre ihm wohl nicht viel passiert. Er hätte dort „überwintern“ können, denn nicht einmal zehn Jahre später wurde das Christentum zur erlaubten Religion erklärt (313). Nun hätte er sich auch wieder zum Christentum bekennen dürfen. Freilich wäre Florians Name heute vergessen, wenn er so gehandelt hätte. Das ließ aber *seine* Auffassung vom Christsein nicht zu.

Florian erfuhr in Cetium davon, daß aufgrund des vierten diokletanischen Edikts ein großer Schauprozeß in Lorch stattfand, bei dem der Statthalter Aquilinus den Vorsitz führte. An die vierzig Christen, die nicht bereit waren, den Göttern zu opfern, wurden damals grausamen Martern unterzogen und dann ins Gefängnis geworfen. Als Florian davon hörte, wurde er sofort aktiv. Er eilte nach Lorch. Es war wohl nicht die Sehnsucht nach dem Martyrium (wer hat danach schon Sehnsucht, auch wenn davon in Heiligenlegenden oft die Rede ist), sondern viel eher die vermutete Chance, etwas für seine Mitchristen tun zu können, die ihn den Weg nach Lorch wies. Aufgrund seiner einstigen Position und seiner Beziehung zum Statthalter mag er gehofft haben, die Gefangenen frei zu bekommen. Freilich mußte er sich auch dessen bewußt sein, daß sein Unternehmen scheitern konnte, ja daß er aufgrund der Gesetzeslage sein eigenes Leben riskierte. Dazu war er um der anderen willen bereit. Tatsächlich hat er in Lorch nichts ausgerichtet. Vielmehr wurde das Gesetz in seiner ganzen Strenge auf ihn selbst angewendet. Er wurde aufgefordert, den Göttern zu opfern. Florian weigerte sich und blieb auch dann noch standhaft, als ihn Aquilinus mit Knüppeln schlagen und ihm die Schulterblätter mit geschärften Eisenstangen brechen ließ. Beim Statthalter mag die scheinbare Sturheit Florians einen Gesinnungswandel bewirkt haben. So hatte er ihn endgültig fallen gelassen und verurteilte ihn zum Tod. Die öffentliche Hinrichtung erfolgte am 4. Mai des Jahres 304 durch Ertränken in der Enns. Mit einem Stein um den Hals wurde er von der Brücke in den Fluß gestürzt. Seine Mitchristen aber, denen er helfen hatte wollen, kamen im Kerker um. Ihre Reliquien werden heute im Hochaltar der Pfarrkirche Enns-St. Laurenz verehrt.

3. Florian und wir

St. Florian und seine Gefährten sind uns Beispiele des konsequenten Einsatzes für eine Überzeugung, was in ihrem Fall in das Martyrium geführt hat. An Florian leuchtet vor allem auch die enge Zusammengehörigkeit von Gottes- und Nächstenliebe auf. Eins ist nie ohne das andere möglich. Die meisten von uns sind wohl nicht aus demselben Holz geschnitzt. Möge uns daher Gott vor dem *großen* Martyrium bewahren, vor der Herausforderung, die es nötig macht, lieber den Tod zu wählen, als den Glauben zu verleugnen. Das *kleine* Martyrium wird aber von jedem von uns ständig verlangt: Die Bereitschaft, seinen Glauben nicht zu verleugnen; seiner Überzeugung zu folgen, auch wenn es Nachteile bringt; den anderen um eigener Vorteile willen nicht im Stich zu lassen; dem Mitchristen und Mitmenschen zu helfen, wenn er einen braucht. Und wenn wir uns darum ein Leben lang ehrlich bemühen, dann ist das eigentlich doch auch wieder ein großes Martyrium: der Einsatz eines ganzen Lebens für Christus und die andern.